

Das Kullmädchen.

Erzählung von Johannes Wilda.

Kapitän Dethlefsen setzte das Glas hin und nickte seiner Frau zu.

„Ach so, die Geschichte von dem Kullmädchen soll ich erzählen? Zum Lachen ist sie nicht, Kinder; aber meinetwegen mag's denn sein.“

Die kleine Gesellschaft saß bei wunderhübschen Mondlicht in Kapitän Dethlefsen's Gartenhaus am Süder. Das jenseitige Ufer lag in wunderbarem Dufte, der breite Strom glitzerte, schwermeliche Segel glitten dahin, ein rauschender, gelegentlich dumpfes Geheul auslösender Seebämpfer.

Der Kapitän legte sich in seinen Stahljurak und begann:

Ich war damals noch ein junger Mann von vierundzwanzig Jahren und saß als zweiter Steueremann auf der „Ghuruffa“, einem englischen Schiffe. Die „Ghuruffa“ segelte unter spanischer Flagge zwischen Malao und Havanna. Sie war ein ansehnliches Vollschiff und an Bord hatte sie Kulis.

Wie ihr wißt, nennt man Kulis die in Ostasien, besonders in Ostindien und China von Europäern angeworbenen Tagelöhner. Man pflanzte sie nach dem England in seinen Kolonien den Sklavenhandel verboten hatte, an Stelle der Regier auf den Zuckerplantagen, in den Bergwerken, beim Eisendampfen und so weiter zu verwenden, und sie waren im Grunde nichts weiter als Sklaven, denn bei ihrer sogenannten kontraktlichen Anwerbung wurden Vertrag, Täuschung, Betrug, kurz die verwerflichsten Mittel angewendet; selbst vor direktem Menschenraub scheute man nicht zurück.

Kein Wunder, daß man auf der Fahrt alle möglichen Vorsichtsmaßregeln treffen mußte, um sich gegen die lebende Plage zu hüten.

Wir hatten also auf der Reise, von der ich rede, einige hundert chinesische Kulis nebst Wärdern an Bord. Wie üblich, war das Zwischendeck durch ein kräftiges Giebelgitter abgeschlossen. Vor dem Gitter befand sich das sogenannte Kissen, das heißt der Raum, wo unsere Gewichte und Säbel hingen, und dabei fand stets ein Matrose mit geladener Büchse Posten, um zur Hand zu sein, wenn drinnen im Zwischendeck einzelne von unseren Leuten etwas zu schaffen hatten.

Die Reise ging flott vorwärts. Wir befanden uns bereits mehrere Wochen in See und unsere Kulis befanden sich den Umständen nach ganz wohl. Wir gewöhnten den Leuten an frischer Luft, Nahrung und guter Behandlung, was wir konnten.

Sie fühlten sich auch, sobald es gut Wetter war, scheinbar ganz wohl, trieben mit Gongschniff und Verkleidungen allerlei Scherz, so daß ich, trotz des eigenartigen, allen Europäern unangenehmen Chinenseruchs gern unten verweilte und ihnen zuschaute, oder mit den Gruppen, die auf dem Deck sitzige Lust genossen, in unmissige, durch englische Broden verständlicher gemachte Unterhaltung trat.

Doch gefanden hatte die Sache für mich auch noch einen anderen Reiz.

Indem, wenn ich mich in der Nähe der Leute befand, war ein Mädchen, ein noch junges Ding, nicht fern. Die Kuliweiber sind ja meist häßlich, wenigstens für unseren Geschmack, dies Mädchen aber besaß ein Paar prächtige schwarze melancholische Augen, die mir unablässig zu folgen schienen. Ihr könnt Euch denken, daß dies höchlichst Eindruck auf mich machte. Wenn man so ein junges, eitles Bursche, frei und lebhaft ist, da wird man eigentümlich empfänglich auch für ausländische Schönheit.

Sie begann also nach und nach die stille Neigung des Kullmädchens zu erwidern, und obgleich ich ihre, sie meine Sprache nicht konnte, verständigten wir uns doch ganz gut. Das Liebesalphabet ist eben international.

Nun hatten wir einen Blankenest vor mir im Logis, einen freien Keil, oder einen Patron; Steuert hier er. Dieser geriet eines Tages beim Deckwochen mit einem der Kulis, der ihm nicht rechtzeitig aus dem Wege gegangen war, in Streit und schlug dem Armer brutal ein Auge aus.

Der Affäre gehörte leicht und wüßig der Autorität, wenn sie halbwegs mit Gerechtigkeit gehandelt wird. Aber gegen große Ungerechtigkeit ist er sehr empfänglich und opfert dann selbst sein Leben, um sich zu rächen.

Siebert's rohe Tat sollte für uns Alle die bittersten Lehren tragen. Er hätte sich hinfort nicht mehr allein im Zwischendeck sehen lassen sollen; die Blide glühendem Hasses von allen Seiten leuchteten ihm deutlich genug, was ihm bevorstand. Er lehrte sich aber nicht daran, und eines Tages, als ich gerade den ersten Steuermann auf der Wache abgelösen wollte, hörten wir aus dem Zwischendeck einen wüsten Lärm.

Ich stürzte hinunter, und was war geschehen? Siebert war ohne jede Vorsichtsmaßregel in den Raum gegangen, geschimpft worden, verwundet, und die wüthendbrannte Schaar weigerte sich, ihn wieder herauszugeben.

Der Kapitän stand bereits mit dem Gewehr am Gitter. Da die Kerle sich plötzlich im Besitz von Messern zeigten, die sie auf eine nie erklärte Weise durch zumungelken verstanden hatten, so durften wir wenigen Leute durch ein Hinnebringen nicht unser Leben und damit das Schicksal des Schiffes auf's Spiel setzen. Zunächst wollte der Kapitän das Blutvergießen vermeiden. Er befahl, die Feuerpistole klar zu machen, und der Strahl knatterte bald zwischen das lebende Volk. Allein trotz der gewaltigen Ueberzahl schaffte es das Blut nicht, durch einen Erdbeben, unter dem eben der Maulwurf sich zu regen beginnt.

Schon will ich mich wieder abwenden, da fühlte ich einen leichten, schnell zurückgezogenen Taps auf meine niederhängende Hand.

Schürz blinde ich hinunter. Im ungewissen Licht sehe ich eine verbundene Stirn und darunter glüht ein Paar wohlbekannter Augen in seltsamer Weise: Angst und Liebe lese ich heraus. — Mein Kullmädchen!

Blitzschnell folgte dann eine kurze Armbewegung, wobei ein winziger Gegenstand mir zu Füßen fällt, und fort ist sie vom Gitter in's unergündliche Dunkel!

Instinktmäßig empfand ich, daß meine, trotz des Säbelhieb's Getreue, einen Akt der Warnung ausgeübt hatte. Einen Moment wartete ich noch, darauf rückte ich mich zurück, schritt, den kleinen Gegenstand in der Hand, in den Kajütengang zurück und machte Licht in der Kammer.

Was ich mitbrachte, war ein rother Zeigehahn. Ich widerte ihn auseinander und heraus fiel — ein Schwefelhölzchen.

Ich dachte, der Hahn sollte mich rühren! Wo in aller Welt hatten die Kulis das Zündmaterial her, und was war im Versteck?

Zum Kapitän rannten, ihn werden und ihm das Höfchen zeigen, war ein. Die Schiffe wollten das Schiff in Brand stecken, freisetzte er, wenn sie nur nicht bereits damit angefangen haben!

Ran fiel mir der eigenthümliche Geruch ein, den ich an Deck verspürt zu haben glaubte. Kaum hatte ich dies erwägt, als der Schiffer mit einem Satz aus der Kabine war.

Still, Steuermann, daß uns Niemand hört. Kommen Sie mit! — Wir glitten noch dem Vorded. Unter der Deck herrschte zweifellos ein brenzlich Dunst; daß er im Hintertheil des Schiffes noch nicht geföhrt wurde, lag an der Windrichtung. Auch der Ausguckposten, der oben auf der Deck, neben der Antennenvorrichtung, in frischer Luft stand, war ahnungslos.

Es brennt! — flüsterte der Kapitän heiser. Und trotzdem ich dies schon selber wußte, ließ es mir bei diesen Worten doch erstarkt über den Rücken.

Erstarrt will ich sein, wenn sie nicht gleichzeitig einen Ausbruch machen wollen, um uns abzuschlagen und sich in den Booten zu retten! Wenden Sie leise im Logis — und dann alle Mann auf einmal hinunter in's Arsenal! Jeder padt so schnell wie möglich seine Büchse und macht sich schußfertig.

Es war nicht leicht, die Leute einigermaßen geräuschlos aus dem Logis herauszuführen und den Verhörten klar zu machen, um was es sich handelte. Der Kapitän hatte die Offiziere inzwischen gewickelt. Kaum fanden wir hinter am Lut, als wir auch schon, bis auf die Waage, auf Kommando hinunterstürzten und im Umderhen hatten sich etwa zwanzig Wüchsen durch das Gitter auf die Kulis gerichtet.

„Licht her!“ schrie der Kapitän, und von oben wurden Laternen gebracht.

Wie Recht der Kapitän gehabt, bewies die nun gemachte Entdeckung, daß das schwere Giebelgitter aus dem Holzperbrand an Steuerbord gelöst war, so daß es wohl nachgeben mußte, wenn sich eine Menschenmasse mit Wucht dagegen geworfen haben würde.

Die Kulis aber fühlten sich vollständig übermüdet, da sie den Plan, uns Alle durch das Feuer abzulenken, um dann das Gitter niederbrechend, sich der Wache zu bemächtigen, so unerwartet vereitelt sahen. Zu der Wuth gestellte sich jetzt die Furcht vor ihrem eigenen Wert.

Ein Schreien und Toben, noch viel toller als bei dem ersten Ansturm, erhob sich; aber vor den Wüchsen blieben ein heller, leerer Halbkreis, in den Niemand sich vorzuschieben wagte.

Als der Kapitän sich als Herr der Lage sah, überließ er das Kommando unten dem ersten Steuermann und rannte mit mir nebst dem Zimmermann nach vorn. Von Deck aus drangen wir durch eine Luke hinunter. Der Brandgeruch war hier bereits unerträglich geworden, und als wir eine Schottwand nach dem Zwischendeck zu zertrümmert hatten, schlug uns eine so dicke Rauchwolke entgegen, daß wir zurück mußten. Die „Ghuruffa“ brannte schon ärger, als wir es gedacht hatten!

Die nachrichtigen Kulis hatten von Zwischendeck aus einen Durchbruch gerade nach dem Kastruum gemacht, in welchem Del, Kampendöge, Berg, Spiritus und Käfer mit Fett lagerten.

Nun wurden alle verfügbaren Kräfte zum Löschen herangezogen, auch einige Kulis herausgeholt, die mit helfen mußten. Send aus der Sandlast herbeizuschleppen und Seewasser herauszubolen. Ein Glück, daß der Wind von hinten wehte, so vermochten wir doch unter Segel zu bleiben und Kurs zu halten, womit die Aussicht, anderen Schiffen zu begegnen, sich sichtlich verbesserte.

Aber mit dem Löschen wurde es nichts. Das Feuer zeigte sich stärker als wir, zumal wir dem Herd von keiner Seite recht beizukommen vermochten. Immer schwächer und unbedrohlicher wälzte sich der Rauch heraus.

Die Kulis waren ganz zahm geworden. Wie der Brand angeht, und wer die Anstifter gewesen seien, vertieften sie nicht; auch mein Kullmädchen, unsere Wetherin, setzte unseren Fragen eine vollständige Verschämtheit entgegen. Stummem Mundes schaute sie mich mit ihren dunklen ersten Augen fortwährend an, und nur, als ich ihr denkbar über die Wange strich, leuchtete es in ihnen einen Moment strahlend auf.

„Mit dieser öffentlichen Auszeichnung schenke ich dir sonst freilich keinen Gefallen gehen zu haben, ich beobachte fortan, wie sie von ihren Handelsteuten gemieden wurde. Dafür beschloß ich, für ihre Sicherheit und Zukunft Sorge zu tragen, falls wir mit dem Leben davonkämen, denn das man die Berräterin nicht ungestraft lassen würde, war mir zweifellos. Was das Feueranlegen Abtrübsen betraf, so wurde es uns zur Gewißheit, daß die Händhölzer einzig aus der Tasche des gemordeten Siebert's stammen konnten.“

Und die „Ghuruffa“ brannte weiter. Die Kulis waren nach hinten an Deck gebracht und wurden dort bewacht. Vorn über dem in Schiffsinnern wüthenden Feuer waren alle Luten dicht gedrängt, nur der aus den Augen quellende Rauch, sowie zunehmende Hitze und Brandgeruch verdrängten die Fortschritte des Verberrens des Elements.

Die Sonne ging auf, stieg zum Mittag und neigte sich wieder. Die Menschen an Bord waren Alle ganz still; selbst die Kulis. Mit rasender Fahrt schossen wir vorwärts. Jedes Stück Rinnen, das getragen werden konnte, war beigelegt.

Als die Sonne unter den Westhorizont sank, jängelten aus der Verluste die ersten Flammen empor.

Inzwischen hatte der Kapitän sämtliche Boote klar machen lassen. Kommando und Befehle waren erteilt, Instrumente nebst Proviant, Alles war bereits darin verstaubt.

Wo aber sollten alle die Kulis bleiben? —

„Ja, dieser Fall war bei uns so wenig wie bei irgend einem andern Schiffe vorgegehen, das Mexikaner als „Lobung“ führt. Der Kapitän ließ sie selbst daran gehen, sich aus Häusern und Spieren Hölzer zusammen zu binden, was sie aber nur lässig betrieben.“

In dieser Nacht schien der Mond nicht. Es war ganz lichtlos. Die See ging hoch. Die weißen Schaumwellen sahen aus wie Ozeanen. Man dachte an die Haie, die unten im Finstern lauerten.

Um zehn Uhr schlugen himmelhohe Flammen beim Jockast empor, und es dauerte nicht lange, so brannte der ganze Mast mit nach vorn jagenden Flammen gleich einer Riesenfackel. Durch die Hitze strömte die Luft noch heftiger hinzu; wenn die Taue durchgebrannt wären, hätte ein Holz nach dem andern krachend auf Deck. Es war ein großartiges und grauenhaftes Schauspiel.

Das Schiff gehörte dem Steuer nicht mehr ordentlich, und so ließ der Kapitän am Steuer und Kreuztopf die Segel bergen und gab dann den Befehl, die Boote und Hölzer zu Wasser zu lassen.

Da das Schiff jetzt keine Fahrt mehr machte, mußte man sich sehr beeilen, denn die bei dem unruhig auf und nieder stampfenden Wumpfe haltlos gewordenen Masten kannten jeden Augenblick niederbrechen.

Trotzdem nun Alles Hals über Kopf ging, verlor doch Niemand die Vernunft, und keines der Boote kenterte beim Niederlassen.

Die Weiber der Kulis waren mit auf die Boote vertheilt worden. Ich führte das Steuerbord-Seitenboot und wollte mein Kullmädchen mit hereinnehmen. Jedoch fand ich sie nicht und mußte mich mit dem Gedanken beruhigen, daß sie sich wahrscheinlich im großen Boot beim ersten Steuermann, welches bereits abgehoben war, befände.

Die Männer geberdeten sich wie toll, als sie merkten, daß sie überhaupt nur auf die Hölzer angewiesen seien und von den Weibern getrennt würden. Aber schließlich zwang sie die Gluth, auf die Hölzer hinunter zu steigen. Wüthender hatten die Flammen auch den Großmast gepackt; sie schlugen aus den Seitenlufen heraus, und das Schiff mußte stark lech geworden sein, denn es legte sich ganz tief mit der Nase in's Wasser.

Eine riesige Rauchfäule qualmte zu den röthlich angestrahelten Wolken empor; weit herum um das Schiff farbte sich die See roth wie Blut, so schien es uns.

Die zwei anderen Boote befanden sich schon weiter ab, nur der Kapitän und ich hielten uns mit unseren Booten noch in der Nähe. Er konnte sich noch nicht von der „Ghuruffa“ trennen und wollte auch wohl, wie ich, beobachten, wie es mit den Hölzern würde.

Dieses auf der rothen See umhertaumeln zu sehen, gewährte ein ganz abentheuerliches, faszinantes Bild. Die roth beleuchteten Menschen rosteten wild auf ihnen umher und schüttelten brodelnd ihre Häute gegen uns. Hätten sie unsere Boote erreichen können, es wäre unser Verderben gewesen.

Da prasselte es, daß es mir durch Mark und Bein ging; der Stumpf des Großmastes und gleichzeitig der Großmast, die Stange des Kreuzmastes mit sich reißend, waren geföhrt, und in der ungleichen Loh, welche emporflog, sah ich etwas, was mir das Blut in den Adern flossen. Es waren noch Menschen an Bord der „Ghuruffa“!

„Rubert — rubert!“ schrie ich meinen Leuten zu und hielt wieder auf das Heck des Schiffes zu.

Aber als wir nun dicht heran waren, wollten meine Leute nicht weiter rudern, und ich mußte mich ihretwegen flühen, obgleich ich lieber in den See gesprungen wäre, um die herunter zu holen, die dort oben stand.

Freilich, es wäre Wahnsinn gewesen, diese Unmöglichkeit zu versuchen.

„Ja, das oben, hinten am Heck, stand die, und die Flammen leuchteten sich die in's Angeht. Sie war nicht allein, ein paar tauschig grinsende Kerle befanden sich neben ihr. Die Unholde hätten sie kaum so fest an den Armen zu halten brauchen, denn sie mehte sich nicht, und ich vermeinte in ihren dunklen Augen den Ausdruck vom vorübergehenden Tode zu sehen, als ich ihr über die Wange strich.“

Ich schrie hinüber, ich weiß nicht mehr was, und ein Klagelaut von droben antwortete mir. Was ich in meinem Schmerz und Hohn noch verzweiflungsvoll begonnen haben würde, weh ich nicht, aber in diesem Augenblick freischerten die Weiber in einem Boote auf, ein neuer Schredenslaut entrang sich meinen Leuten. „Hurdi!“ „Hurdi!“ schrien sie und ruberten mit aller Kraft aus der Nähe des Schiffes.

Kaum waren wir außer dem Bereiche des Hölzern, so sank zischend der Bug, wüthend sich hinten das Heck fast zergeraderade emporrichtete. Und dann schoß mit einem plötzlichen Ruck die „Ghuruffa“ abwärts, und die See schloß sich über ihr. Wir hatten Nähe, dem Strudel zu entsommen.

Ich bestand darauf, daß wir noch eine Weile an dem Fied suchten, an welchem die „Ghuruffa“ von der Tiefe verschlungen war. Nichts fanden wir, nur die dunklen Wogen hoben sich und stürzten brausend, wie überal.

Dann trieb mich die Pflicht von der traurigen Stätte fort. — Mühsam hielten wir uns zwei Tage bei einander; am dritten Tage wurden wir sämtlich an Bord eines australischen nach Kapstadt fahrenden Dampfer geborgen. Auch von den Kulis auf den Hölzern wurde eine Anzahl gerettet. Es waren aber ihrer nicht Viele mehr, die Meisten hatte die See von ihren gedrehten Fahrzeugen hinweggespült.

Das Seegericht in Havanna sprach den Kapitän von aller Schuld frei. Ich nahm Heuer auf einem deutschen Schiffe, das nach Bremen ging. Auf einem Kullfahrer habe ich mich seit jener Katastrophe nie wieder verdingt, obwohl die Monatslöhne dort besonders hoch sind. Ich hatte genug an dem einen Male, und die Augen des armen Kullmädchens, welches für mich gestorben war, folgten mir noch jahrelang in meinen Träumen.

Kapitän Dethlefsen schwieg. Auch die Gesellschaft schaute still auf die mondbeglänzte Elbe hinaus, als ob dort die „Ghuruffa“ mit dem Kullmädchen noch einmal zur Tiefe sank.

Frau Dethlefsen aber hatte des Kapitän's Hand zwischen ihre Hände genommen und strich zärtlich darüber hin.

Mutter.

Von V. Hermi.

„Gönne mir Zeit, Erich, glaube mir nur, daß ich sie von ganzem Herzen liebe und doch es mir unangenehm weh thut, ihr meine Empfindungen nicht so zeigen zu können, wie Du es gerne sädest. ... aber — siehst Du, Erich ... set mit nicht bei.“

„Ich verstehe Dich nicht, Kind, Dein ganzes Sein und Denken liegt sonst klar vor meinem Auge, von dem Moment an, wo ich um Dich warb bis zum heutigen Tage — jede Falte Deines Innern glaube ich zu kennen und sehe nun einem Räthsel gegenüber. — Ich kann Dir ja nicht den Vorwurf machen, daß Du unfreundlich oder gar lieblos gegen meine Mutter bist, aber es fränkt mich doch, daß Du ihr noch nicht einmal den theuren Rutenamen gegeben! — Vielleicht weißt Du es selbst kaum, meine Wanda, wie geschickt Du es umgehst, Mutter zu der geliebten alten Frau zu sagen: Nun weil die Thure zum ersten Male seit unserer Verheirathung bei uns; sie freut sich meines, unseres Schicksal von Herzen, — aber doch liegt ein Schatten auf unserm Zusammensein.“

„Jung hatte der junge Gatte die Hände seines Weibes erfaßt, das sich erregt vom Stuhle erhob.“

„Schilli“ mich nicht eigensinnig, Erich!“ bat sie, — „Du weißt, was ich Schwestern erduldet, eh' Du mich liebend an Dein Herz nahnst.“

„Du hast meine geliebte, theure Mutter in der langen Krankheit liebevoll behandelt, mit mir sie treu gepflegt — Du weißt, mit welcher auferstehender treuer Hingebung die Gatte mich, ihr einziges Kind, geliebt, wie ihr Sein und Denken nur meinem Wohle galt, wie ihr das Scheiden aber auch erleichtert wurde, da sie mich in Deiner Liebe geborgen wußte.“

„Und als ich dann zusammenbrach nach dem schrecklichen Verlust — o Erich, da waren es zwar Deine Arme, die mich hielten, ich mußte mich ja auch an den furchtlichen Gedanken gewöhnen, mein Leben ohne die Heiligeliebte, an der mein Herz mit tausend Händchen hing, weiter zu leben, — das Glück kehrt mir ja auch an Deiner Seite zurück, — aber Erich —“ hier brach die Stimme der jungen Frau, und aufschluchzend, gleichsam um Verzeihung bittend, warf sie sich an seine Brust —

„Mutter!“ kann ich zu keinem lebenden Wesen mehr sagen; es würde mir wie eine Verhöhnung erscheinen an meiner geliebten unergücklichen Dahingegangenen, ich kann nicht, Erich — neigst mir, ich kann nicht.“

„Rüher — rubert!“ schrie ich meinen Leuten zu und hielt wieder auf das Heck des Schiffes zu.

„Mutter!“ kann ich zu keinem lebenden Wesen mehr sagen; es würde mir wie eine Verhöhnung erscheinen an meiner geliebten unergücklichen Dahingegangenen, ich kann nicht, Erich — neigst mir, ich kann nicht.“

etwas für den Vormittag vor, Wanda? — „Ja, lieber Erich,“ ich möchte mit Deiner Mutter eine Spazierfahrt durch den Park machen — die Luft ist so schön, das wird die gute Frau erwidern!“

— „Du bist so in Gedanken“, sagte wenige Stunden später beim gemeinsamen Mittagmahl die alte würdevolle Frau Ferrarini zu ihrem Sohne, — „hast Du Sorge um ichere Krante oder was klammert Dich? Du bist bleich, die Augen matt, noch halt Du keinen Bissen genossen, reichst Sie einmal die Schüssel, liebe Wanda, von Ihrer Hand wird es gewiß nicht ausschlagen!“ —

„Dang schauten die Blicke der jungen Frau zu dem auch sie zurückweisenden Gatten hinüber, — „seht Dir etwas, Erich?“ fragte sie lebend, — „Du bist nicht wohl, Du ahnest schwer.“ — „Es wird vorübergehen, meine Lieben, — die Hitze des Tages, viel Krankheit in der Stadt, ich mag mich wohl etwas angestrengt haben, wodurch ein heftiger Kopfschmerz entstand, sorgt nicht, es wird bald vorübergehen.“

„Aber es ging nicht vorüber! — Von Tag zu Tag ward das Befinden des jungen Arztes schlechter; es stellten sich drohende Anzeichen schwerer Krankheit ein und bald konnten sich die beiden, ihm mit treuer Liebe anhängenden Frauen nicht mehr verhehlen, daß dem theuren Hauptes schwere Gefahr dröbe.“

„Welch' tiefe Angst befiel ihre Herzen, welche Qual erlitten sie, wenn in den Fieberphantasien ihre Neben dem hitigen Wunde entsprossen, wenn der alte Hausfreund und berühmte Arzt sorgend den Kopf schüttelte, wenn kein erkennener Strahl aus den lieben Augen drang.“

„Erhalten Sie uns das theure Leben, was sollten wir anfangen ohne unseren Erich!“ bat die treue Mutter mit bebenden Lippen — stumm, mit zuckendem Munde, mit scheinbaren Augen brachte Wanda des alten Freundes Hände.

„Kann es denn möglich sein, daß Gott ihn mir nähme?“ flüsterte sie still für sich in den schweren Nächten, die sie am Krankenbette des Theuren zubrachte, während sie in der Pflege nur mit der treuen Mutter abwechselte; keine fremde Hand durfte den Theuren berühren, schon drohte die Kraft zu erlahmen, da verließ der Arzt die Kräfte für die kommende Nacht, da sollte es sich entscheiden, ob der pflichttreue Erich das Opfer seines Berufs dahingehen oder den sorgenden Seinen erhalten bleiben würde. Stumm, mit schwerem, zagehem Herzen saßen die beiden Frauen am Lager.“

„Kann es denn möglich sein, daß Gott ihn mir nähme?“ flüsterte sie still für sich in den schweren Nächten, die sie am Krankenbette des Theuren zubrachte, während sie in der Pflege nur mit der treuen Mutter abwechselte; keine fremde Hand durfte den Theuren berühren, schon drohte die Kraft zu erlahmen, da verließ der Arzt die Kräfte für die kommende Nacht, da sollte es sich entscheiden, ob der pflichttreue Erich das Opfer seines Berufs dahingehen oder den sorgenden Seinen erhalten bleiben würde. Stumm, mit schwerem, zagehem Herzen saßen die beiden Frauen am Lager.“

Liebenoll lebte die Mutter den Kopf der jungen Frau an ihre Brust, sanft strich sie mit der weichen Hand über die abgehärmten, bleichen Wangen. „Muth, Muth, mein liebes Kind,“ flüsterte sie, „Erich scheint einzu schlafen, vielleicht schickt Gott die Genesung.“ Thränen, schwere Thränen rannen Wanda über die Wangen, leise führte sie die Hand der alten Frau an ihre Lippen und lächelte sie innig. Und immer stiller ward's im Zimmer, kaum waren die Athemzüge des Kranken zu hören. „Ruhe, Ruhe,“ hatte der Arzt geboten, — nur Ruhe und Schlaf können helfen.“

„Und der Schlaf senkte sich auch auf die müden Augen der jungen Frau, die seit dem Ausbruch der Krankheit sich keine Ruhe gönnt —; fester umschlungen von den Armen der sie stützenden Matrone war sie eingeschlummert und bald füllten tiefe Athemzüge, die sie für kurze Zeit ihren schweren Sorgen entrückt war.“

Stunden gingen dahin, noch immer waltete heilige Ruhe im Krankenzimmer, — da plötzlich regte sich der Kranke, tief, tief aufstrebend schlug er die Augen auf und sah umherum auf sich, sein Blick fiel erkennend auf die stumme Gruppe an seinem Lager, ein glückliches Lächeln spielte um seinen Mund, „Wanda, meine Wanda!“ kam es von seinen Lippen.

Der Arzt erweckte die Schlafende, sie fuhr empor, sie glaubte noch zu träumen, sah sie doch die klar blidenden Augen des geliebten Mannes auf sich in Liebe gerichtet! Litzend streckte er ihr die abgemagerte Rechte entgegen, — „mein Weib!“ — flüsterte er, — „meine Mutter.“

Da jauchzte Wanda auf, Thränen entströmten ihren Augen, sie warf sich laut schluchzend vor dem Bett in die Knie, dann umschlang sie die vor Nahrung bebende Gestalt der Ferrarini, und wie ein Jubelsturm entrang es sich ihrem Munde: „Mutter, geliebte Mutter, er ist gerettet!“

Als die Gothen unter Maria Rom eroberten, gab es in der „ewigen Stadt“ allein 1760 Familien, deren jede etwa 8 Millionen Mark jährliche Einkünfte von ihren kolossalen Vermögen hatten. Es herrschte beispiellos Luxus und Ueppigkeit. Riesige Summen wurden in herrlichen Bildhauerarbeiten angelegt, Waffen von Gold und Silber in Gefäße, Statuen, Dreifäße, Ornamente aller Art umgeschmolzen. Die Gothen entsführten zwar einen Theil dieser Schätze, soweit sie transportfähig waren, aber der größte Theil wurde in den Tiberstrom geworfen, und in diesem nassen Bett ruhten jene Kunstschätze und Massen von Edelmetallen noch heute. Oft wurde von Archäologen und anderen Gelehrten darauf hingewiesen, es wurde auch früher danach gegraben, als aber das italienische Parlament ein Gesetz amahm, monach alle kostbaren Funde dem Staate gehören und die Finder nur den Arbeitslohn für das Ausgraben erhalten sollten, weil es natürlich keinem Privatmann mehr ein Nachsuchen anstellen. Neuerdings läßt die Regierung unter dem Vorwande der Tibervertiefung im Flußbett nach solchen versteinerten Schätzen suchen.